

## *Sorgfältig setzen*

HANS-JOACHIM SCHAUSS BLICKT AUF 45 JAHRE  
GEBRAUCHSGRAFIK

von Martin Z. Schröder

Auf den ersten Blick wirken Bücher aus der DDR bloß flau und vergilbt. Billige Farben, holzhaltiges Papier. Eine Sehhilfe, die den zweiten Blick schärft, liefert Hans-Joachim Schauß mit einem Rückblick aufs eigene Werk: auf fünfundvierzig Jahre Gebrauchsgrafik.

Von Nischen in der DDR wird gesprochen, wenn man Bereiche meint, die zu bevormunden den Staat kaum kümmerte. Weil dieser Staat einer der Arbeiter- und Bauernherrschaft war, reichte sein Interesse nicht in intellektuelle Verzweigungen. Die Gebrauchsgrafiker wurden nur im Entwerfen von Propaganda und Reklame reglementiert. Vom Büchermachen wandten die Ideologen sich ab. Gut so, denn reformerischer Eifer hätte alles verderben können: Beispielsweise galt serifenlose Schrift in den zwanziger Jahren als fortschrittlich. Sie ist aber schwerer lesbar, und wenige Jahre später waren die Bücher wieder aus gut lesbaren Renaissance-Typen gesetzt. Auch die Gestalt des Buches hätten die Fortschrittsgläubigen umstürzen wollen können, ist sie doch seit 1550 unverändert: ein Rechteck, hochkant, kaum größer als eine Hand, mit überstehenden Deckeln zum Schutz der Seiten.

Über die Nischenfreiheit seiner Berufspraxis hat Hans-Joachim Schauß nun geschrieben. Von 1955 bis 2000 arbeitete er für mehr als fünfundzwanzig Verlage freiberuflich, 1962 wurde er Künstlerischer Leiter des Verlages der Nation in Berlin. Ungefähr achthundert Büchern hat er Schrift und Layout gegeben und sie mit Schutzumschlägen angekleidet. Dazu Kataloge, Schallplattenhüllen, Plakate.

In seinem mit 365 Abbildungen versehenen Rückblick erschließt sich nicht nur die Arbeit des einzelnen Entwerfers, sondern die Verlagskultur der DDR. Niemand machte den Buchkünstlern inhaltliche Vorgaben, Bücher verkauften sich fast wie von selbst. Die Grafiker hatten nichts zu fürchten als den Vergleich mit den Werken der Vorgänger – mit diesem Anspruch waren sie ausgebildet worden von Werner Klemke, Albert Kapr und anderen und unter dem Eindruck der traditionsgebundenen Arbeit von Jan Tschichold. Solcher Ehrgeiz fordert kalligraphische Meisterschaft und historisches Bewußtsein. Zweitausend Jahre Schriftgeschichte hat ein guter Buchentwerfer im Kopf, muß aber ebenso in der Kunstgeschichte zu Hause sein, um Bücher entsprechend betiteln und illustrieren zu können.

Wodurch unterscheidet sich die Masse der gelungenen DDR-Bücher von heutigen? In erster Linie durch Anmut, die zur Zeit fast völlig fehlt, eine gewissermaßen traumwandlerische Natürlichkeit. Der Tradition verpflichtete Typographie ist nicht verspielt, aber mitunter spielerisch. Nicht rauschend, aber elegant. Unauffällig und dem Leser verpflichtet.

Sodann fällt der große Anteil an Handarbeit auf. Hatte der Schriftsetzer eine Zeile aus Versalien zu setzen, glich er die ungleichmäßigen Zwischenräume aus

und sperrte sie nach den Angaben des Grafikers. So haben es vor 2000 Jahren die Römer vorgemacht. Ein deutschsprachiges Beispiel: Der Raum im O in dem Wort NONNE darf kein Loch in der Zeile bilden, also müssen die anderen Buchstaben etwas mehr Platz erhalten. Wer sich heute „Designer“ nennt, schert sich meist nicht drum. Wenn eine DDR-Druckerei die gewünschten Typen für das Titelblatt nicht hatte, schrieb Schauß eine Schrift mit der Feder so exakt, daß sie aussah wie von der Letter gedruckt. Auch Ornamente wurden gezeichnet. Wer kann das heute?

Drittens lasen die Entwerfer die Manuskripte. Büchern sieht man oft an, ob der Grafiker nur den Klappentext kennt oder sich mit dem Thema beschäftigt hat.

Um einen letzten Unterschied zu nennen: In keinem anderem Land wurden so viele belletristische Bücher illustriert wie in der DDR, die Namensliste der von Schauß als Künstlerischem Leiter beauftragten Künstler ist länger als diese Auswahl: Hans Baltzer, Albrecht von Bodecker, Manfred Butzmann, Karl-Heinz Drescher, Klaus Ensikat, Gerhard Goßmann, John Heartfield, Heidrun Hegewald, Horst Hüssel, Werner Klemke, Ruth Knorr, Frans Masereel, Roger Melis, Arno Mohr, Volker Pfüller, Lothar Reher, Herbert Sandberg, Max Schwimmer, Hans Ticha, Wolfgang Würfel.

Schauß zeigt nicht nur das eigene Werk, er berichtet über die Arbeitswelt der Verlage: Welche Auflagen verkauft wurden. Wie Jahrespläne entstanden und vergingen. Wie Schauß Künstlerischer Leiter wurde ohne Parteizugehörigkeit. Wie manchmal der primitive Staat doch eingriff, etwa zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers im Jahr 1971: Schauß hatte den Plakatwettbewerb gewonnen mit einem Selbstporträt Dürers als Motiv. Kulturminister Klaus Gysi wollte aber arbeitende Bevölkerung haben, „Die drei Bauern“ von 1496 mußten es sein. Oder wie die FDJ den Verkauf von Gedichten junger Lyriker trotz Druckgenehmigung des Kulturministeriums behinderte. Schauß erzählt, wie man Materialmangel ausglich: Im Jahr 1963 hatte er ein Volksbuch von 1509 mit Reprints der Originalholzschnitte auszustatten. Holzfrees Papier stand nicht zur Verfügung. Schauß nahm ein geripptes Vorsatzpapier für den Inhalt und steckte den Leinenband in einen farbigen Schubert – die Buchhändler fanden den Ladenpreis gering für eine so bibliophile Ausgabe.

Privat und Beruf waren bei Schauß nicht getrennt, die reife Liebe zum Beruf sieht man seinen Werken an. Wehmut packt einen, daß es nicht mehr viele Grafiker dieses Schlages gibt – Meister der Schwarzen Kunst.

*Hans-Joachim Schauß: Rückblick auf rund 45 Jahre Gebrauchsgrafik in 365 Abbildungen, begleitenden Erinnerungen sowie zwei Texten von Axel Bertram und Gerhard Oschatz. Naunhof-Press, Leipzig, 2001. 320 Seiten, 25 Euro. Selbstverlag, zu beziehen von Schauß, Markgrafenstraße 41, 10117 Berlin.*